

# Der Spiegel,

oder:



## Blätter für Kunst, Industrie und Mode.

Alle Mittwoch und Sonnabend erscheint ein Blatt, jedesmal mit einer Abbildung. — Halbjähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postzusendung: 5 fl. E. W. — Man pränumeriert zu Ofen im Kommissionsamt, und bei allen k. k. Postämtern.

### Das warnende Bild.

(Fortsetzung.)

12.

Während der Geheimerath die Gesundheit des Fürsten den Seisigen zutrank, sandte dieser zu Halm.

Wünsche mir Glück, Leopold! — rief der Fürst ihm mit einem Tone entgegen, welcher eher zur Beklagung, als zum Glückwunsche aufzufordern schien — Ich habe den letzten Kampf bestanden, binnen sechs Wochen ist die Prinzessin Amalie meine Gematin!

Und dieser schnelle Entschluß, gnädigster Herr? — fragte Halm etwas betreten — Darf ich fragen, welchem Zufalle wir ihn verdanken?

Da brachen des Fürsten Thränen unaufhaltsam hervor.

Leopold! — rief er — beweine mich! — Er schloß seinen Schreibtisch auf und reichte ihm einige Papiere. — Hier, lies, und nie, nie werde unter uns Abels Name mehr genannt. — Er schwanke hinaus, und Halm's Blicke ruhten auf den Papieren; wohlbekannt war ihm das Eine. Sein Inhalt war folgender:

„Gnädigster Herr! Es läuft ein Gerücht durch das Land, Sie würden sich mit Fräulein Abele von Behlenfeld ehelich verbinden: Pflicht und Gewissen fordern mich auf, Ihnen ein Geheimniß zu entdecken, dessen Verschweigung Ihrer Beider ewige Verdammniß zur Folge haben müßte. Fräulein Abelle ist nicht das Kind des Geheimraths von Behlenfeld, sie ist die Tochter Ihres Vaters, Ihre Schwester. Ich diene der Frau Geheimeräthin von Behlenfeld und vermittelte die heimlichen Besuche Ihres Vaters bei derselben. Bewahren Sie Ihr zeitliches und Ihr ewiges Glück und

lassen Sie sich warnen; aber forschen Sie nicht nach der Schreiberin dieses, welche Sorge getragen hat, auf immer unentdeckt zu bleiben."

Das zweite Schreiben hatte Abela an den Fürsten gerichtet; es lautete:

„ Gnädigster Herr! Eine höhere Macht tritt zwischen uns. Es ist ein Geist, den meine Mutter herauf beschworen hat, eine ewige Scheidewand zwischen unsere Herzen zu ziehen. Was vermögen wir gegen die Gewalten, die selbst das Grab nicht fesseln kann! Schenken Sie diesem Blatte Ihre Aufmerksamkeit und überzeugen Sie sich von der Nothwendigkeit unserer Trennung.

Jenes Bild, das mich noch nimmer ungestört an Ihrem Herzen ruhen ließ, das selbst in meinen Träumen mein Herz von dem Ihrigen wegdrängt, dieses Bildes dunkler Geist rief meine Mutter an, mein Schutzgeist zu sein und als solcher zwischen uns Beiden zu stehen. Der Gedanke, daß ich bei unserer Liebe, nach dem Wahne meiner verewigten Mutter, eines warnenden Schutzgeistes bedürftig sei, drückt mich widerstandlos zu Boden. Nur Ihr Glück, mein Fürst, kann mich aufrichten! Ich beschwöre Sie, ja ich fordere es von Ihnen, daß Sie Ihre Hand ungesäumt Ihrer durchlauchtigsten Verlobten geben, denn nur in der Haltung heiliger Verträge und im Glück Ihres Landes können Sie das Ihrige finden."

Das Schreiben brach kurz ab, als sei mit seinen letzten Worten das Herz der Schreiberin gebrochen.

Halm harrete und harrete, der Fürst kam nicht wieder; endlich wagte er es, diesem zu folgen. — Da lag, das Gesicht mit den Händen bedekt, auf einem Sopha der Unglückliche, und deutete nach einer stummen Pause schweigend auf einen Sessel an seiner Seite. Halm setzte sich, ergriff die auf ein Kissen niedergesunkene Hand seines fürstlichen Freundes und benetzte sie mit seinen Thränen.

Leopold! seufzte der Fürst, richtete sich auf, blickte ihn lange und innig an und weinte laut an dem Herzen des Verräthers.

Mein Fürst! — hob dieser mit bebendem Tone an — ich muß noch einmal Abelens Namen nennen. — Er hielt inne, bis der Fürst sein Haupt empor hob und ihn ansah, als wolle er in seinem Auge lesen. Da fuhr der Kammerherr mit halb erstikter Stimme fort: Haben Sie denn schon an Abelens Zukunft gedacht? — Ein tiefer, thränenbegleiteter Seufzer antwortete ihm. — Abela — fuhr Halm weiter fort — hat die Wahl zwischen dem Schleier oder der ihr aufgedrungenen Hand eines ungeliebten Gatten. Unglücklich im ersten Falle — unglücklicher im letzten! O, dieses weiche Herz, voll vom unendlichen

Gram um den ewig Verlorenen, dieses Herz in den rauhen Händen eines Mannes, der vielleicht den Quell seiner Leiden ihm zum Vortwurf macht!

Laut stöhnte der Fürst in bängster Qual auf, aber mit dem weichsten Tone der Wehmuth bat der Kammerherr:

Fassen Sie sich, mein Fürst, ich kenne ein Mittel, Abelen wenigstens vor diesem Loose, dem entsetzlichsten, zu bewahren. Ich verspreche Ihnen, ihr nicht mehr als Bruder zu sein, indem die Welt mich ihren Gatten nennt. Genehmigen Sie meine Bewerbung um Abelens Hand.

Ein neuer Kampf erhob sich im Busen des unglücklichen Fürsten, welcher im Arme des Heuchlers zu dessen Gunsten endete.

Verlass mich nicht! bat das argwohnlose Schlachtopfer seinen Götterer, und dieser nützte die einsamen Abendstunden zur Bervollkommnung seiner weit ausgespinnenen Pläne. Sein Lieblingsziel war erreicht, und gern gab er das Andere auf, zu welchem die Hand der Prinzessin ihn zu schwingen versprach. Jetzt aber bebte er vor dem Zorn der betrogenen Genossin. Nur ihre Entfernung konnte sie unschädlich machen. Leise begann er die Vorarbeit dieses großen Unternehmens, und es wurde ihm nicht schwer, den Fürsten zu überzeugen, daß das Verhältniß der künftigen Fürstin Amalia zur Prinzessin leicht eine feindselige Gestalt annehmen könne. — Durch das Vermächtniß einer Tante besaß Mathilde nicht allein einen fürstlich eingerichteten Landsitz in M. sondern auch ein Palais in W. eigenthümlich; Beide gleich fern von diesem \* \* schen Fürstenthume und gleich geeignet zu einem anständigen Exil. Dieses war wenigstens eingeleitet und einer großen Hoffnung Raum gegeben, als die Mitternacht den Freund von dem Verräther schied.

## 13.

Die Spätsunde des nächsten Vormittags führte den Kammerherrn zu der Prinzessin, welche eine ziemlich vollständige Mittheilung der Geschichte des vergangenen Tages mit hoch aufwallender Freude empfing. Diese ging aber in heftigen Trübfinn über, als Halm ihr mit dem Ausdruck der Verzweiflung entdeckte: der Fürst verlange von ihm, er solle, um Abelen für das Gattinnenloos zu bewahren, dieser Hand und Namen geben, ohne ihr mehr als Bruder zu sein. Und höher noch flammte ihr Zorn auf, mit sprechendem Argwohn sich paarend, als Halm keinen Ausweg sah, sich dem Antrage seines fürstlichen Freundes zu entziehen.

So werde ich einen finden! — rief sie empört. — Ich lasse Sie rufen, wenn ich Ihrer bedarf!

Halm zögerte. Die Prinzessin wiederholte den Befehl nicht, aber sie stand mit abgewandten Blicken vor ihrem Bücherschranke und schien den Verlegenen nicht mehr zu bemerken. Da trat er langsam ihr näher, faßte ihre Hand und bedeckte sie mit Küßen.

Leopold! — wandte sie sich zu ihm — weise den Antrag des Fürsten zurück! Um jeden Preis, selbst auf Kosten seiner Freundschaft. Dir bleibt die meinige! — Meine Liebe!

Er sank auf's Knie, sie hob ihn gütig auf und ihr glühendster Kuß schloß seine Rippen, welche sich nur öffneten, um zu versprechen, was er zu halten nicht Willens war.

Trotz dieses Versprechens schien die Prinzessin nöthig, ein kleines Vorbaumittel nicht zu vernachlässigen; am Abend dieses Tages empfing der Minister folgendes namenloses Billet:

„Der Kammerherr von Halm dürfte sich um die Hand des Fräulein von Behlenfeld bewerben. — Seine Werbung beruht auf ein, mit dem Fürsten Emil getroffenes Abkommen. — So viel dem Manne von Ehre, dem redlichen Vater von einem ungenannten Freunde.“

## 14.

Bis zum folgenden Morgen hatte die Umgebung des Fürsten, ihm Adels neuen Unfall zu verbergen gewußt. Da erschien der Geheimerath bei ihm, welcher nach Beendigung des Vortrags, seinen fürstlichen Herrn scharf ins Auge fassend, mit fast kummervollem Ernst anhub: Euer Durchlaucht erlauben mir eine Frage, deren wahrhaftige Beantwortung ich von Ihrem Gewissen, von Ihrer Ehre fordere: Hat der Kammerherr von Halm in Folge eines mit Euer Durchlaucht getroffenen Uebereinkommens um die Hand meiner Tochter geworben?

Das Blut drang fast aus den Wangen des Fürsten. Er stotzte.

Ja oder Nein? gnädigste Herr! fragte mit dem Uebergewicht des schuldlos Gekränkten der Geheimerath.

Fürst Emil stammelte: Ja.

So muß ich Ihnen denn erklären, gnädigster Herr, — fuhr mit rauherem Tone als je der beleidigte Vater fort — daß der Kammerherr von Halm nie mein Tochtermann wird, selbst dann nicht, wenn seine Hand mein Kind vom nahdrohenden Tode zu retten vermöchte.

Vom nahen Tode? — fragte der Fürst mit letztem Athem — Abete?

Biegt hoffnungslos! — antwortete der Geheimerath — Geruhen Euer Durchlaucht jetzt einen gebeugten Vater — vielleicht zum Sterbebette seines einzigen Kindes zu entlassen.

Er verbeugte sich und ging.

Wohl einige Stunden seit des Geheimraths Entfernung mochten vergangen sein, als die Gräfin Dallwehr dringend um Gehör bitten ließ und ihrer Anmeldung auf dem Fuße nachfolgte, ohne die Genehmigung zum Eintritt abzuwarten. — Vergebung, gnädigster Herr! — rief sie dem Fürsten zu —

Was ist Abelen! stürzte ihr dieser entgegen.

Sie stirbt! — so zerriß der Jammer der Gräfin die Luft — sie stirbt für Sie!

Für mich! mit diesem Weheruf taumelte der Fürst auf den Stuhl.

Fassen Sie Sich, gnädigster Herr! — bat die Verkünderin der Lobesbotschaft — fassen Sie Sich! noch ist es möglich, Sie Beide zu retten! — Der Fürst schüttelte verzweifelnd das Haupt, aber die Gräfin rief: Zweifel Sie nicht! In Ihrer Hand liegt Abelens Leben! Ich muß alle Rücksichten mit Füßen treten — ich muß Ihnen sagen, daß Abelen Sie liebt — daß die Nachricht von Ihrer bevorstehenden Vermählung sie niederwarf! In Ihrer Hand liegt Abelens Rettung! O retten Sie!

Da sprang der Fürst auf und rief in Verzweiflung: Schweigen Sie! Schweigen Sie! Ich kann nicht retten! Sie muß sterben und ich muß sterben, denn ich bin Abelens Bruder!

Einer Bithsäule gleich stand die Gräfin vor dem Fürsten. — Schwärme ich im Fiebertraum? so legte sie fragend die Hand an ihre Stirn.

Nein, nein, Sie träumen nicht! rief der Unglückliche, eilte zu seinem Schreibtische, riß den namenlosen, warnenden Brief heraus und reichte ihn der Gräfin.

Wie seelengelähmt durchslog diese das Papier. Langsam gewann ihre Besinnung wieder Raum in der übersüllten Seele. — Euer Durchsicht, — brach ihre Empörung sich Bahn — dieses Blatt ist eine Ausgeburt der allerschändlichsten Lüge, einer Kabale, welcher ich auf den Grund kommen oder nicht leben will! Gnädigster Herr! ich schaffe Ihnen Beweise, daß Ihr hochseliger Herr Vater erst nach Abelens Geburt den kaiserlichen Kriegsdienst quittirte und die drei letzten Jahre desselben im Felde zubrachte, durchaus also nie ein Verhältniß zwischen ihm und Abelens Mutter abgewaltet haben kann!

Ein neuer Lebensfunken loderte ihm Auge des Fürsten auf. Gott im Himmel! — seufzte er — wär' es möglich? — Ja, ich erinnere mich; Mathilde wurde ja im Standquartiere meines Vaters, während er im Felde war, geboren, und sein Land hatte er Jahre vorher nicht besucht! — Ja, es ist Lüge, der allerabscheulichste Frevel an meinem irdischen und ewigen Glück! Wo suche ich den schändlichen Lügner?

Wo anders — antwortete die Gräfin — als in Ihrer nächsten Umgebung! Euer Durchlaucht, mein Argwohn klagt zwei Personen an, die beide Ihrem Herzen theuer sind: die Prinzessin Mathilde und den Kammerherrn von Halm.

Halm? — fragte der Fürst überrascht — Sie irren sich, liebe Gräfin! Halm ist mein Freund, Sie wissen nicht, wie er sich mir als solcher bewährt hat.

Vergeben Eure Durchlaucht, — erwiederte die Gräfin — daß ich Ihren schönen Glauben an die Freundschaft dieses Mannes stören muß: Erfahren Sie, daß er heimlich um Adelens Hand geworben hat.

Nicht heimlich, — unterbrach sie der Fürst — es geschah mit meinem Wissen und Willen.

Im Auge der Gräfin malte sich so deutlich ihr Gefühl, daß es der Fürst für nöthig hielt, sie mit dem Opfer bekannt zu machen, welches Halm ihm zu bringen sich erboten hatte. — In der Fortsetzung dieses Gespräches wurde der Bruch des Fürsten mit seiner Verlobten und seine Verbindung mit Adelen verabredet und zugleich beschlossen, diese, sobald des Fräuleins Gesundheit es erlaube, jedoch im Geheim, zu vollziehen. Die Gräfin, vertraut mit dem Widerstande, welchen der Geheimrath der Ausführung ihrer Pläne entgegensetzen würde, wußte den Fürsten zu überreden, daß nichts den Vater glücklicher machen könne, als diese Verbindung, daß er jedoch um seines Rufes willen jeden Schein vermeiden müsse, thätig bei derselben mitgewirkt zu haben; sein geheimer Wunsch aber sei es, überrascht mit der Nachricht von der vollzogenen Vermählung zu werden. Die nothwendige Entfernung der Prinzessin, welche Halm schon gestern, wenn gleich aus ganz andern Beweggründen eingeleitet hatte, wurde erörtert und durch aus unvermeidlich gefunden. Der Fürst und die Gräfin nahmen das Gefühl vollkommener Befriedigung ihrer stolzesten Wünsche mit sich hinweg.

Halm wohnte während dieser Vorgänge einer Jagd bei, die Ansehung des Fürsten gestattete diesem nicht die Zurückkunft seines Freundes zu erwarten. Er schrieb ihm: das bewußte anonyme Billet enthalte eine Lüge von unerhörter Frechheit; man ahne bereits dessen Verfasserin; — der Geheimrath, von ihrer beiderseitigen Abrede unterrichtet, verwerfe die Bewerbung, auch sei dies Freundesopfer jetzt nicht mehr nöthig. Zur Rückkehr wurde dringend ermahnt.

Mit diesem Billet fand ein Reitender, zwei Meilen von der Residenz, den Kammerherrn. Dieser hatte während des Zurücktrittes Zeit genug, die nöthigen Maßregeln zu überdenken. Hatte der Geheimrath Kenntniß von der zwischen ihm und dem Fürsten getroffenen Uebereinkunft, so konnte er sie auch nur von diesem oder von der Prin-

zeßin haben; erwies sich das Letztere, so mußte Mathilde ohne Zeitverlust geopfert, auf jeden Fall aber die Vermählung des Fürsten mit Ubeln verhindert werden.

Der Fürst empfing den Kammerherrn im Gefühl der höchsten Seligkeit, welches nur mit der Erbitterung gegen die unbekannte Verfasserin jener lügenhaften Warnung abwechselte. Palm erlaubte sich noch kein Urtheil, theilte aber sehr gewandt das Glück seines Fürsten, welcher ihn später entließ, als Jener es zur Verfolgung seiner Zwecke gewünscht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

### A p h o r i s m e n.

Von Ernst Freih. v. Feuchterleben.

Aphorismen waren die Urprodukte des Wissens; sie werden die Endprodukte sein.

Aphorismen müssen, um verstanden zu sein, sorgsam unter sich verglichen werden.

Man besitzt nur den Gedanken, den man ausgesprochen hat.

Man besitzt nur die Wahrheit, die man erst bekämpft, dann verteidigt hat.

Aus dem Vergleichen geht die Erkenntnis hervor.

Alle Wissenschaft ist ein Spiel mit Auseinander- und Zusammensetzen.

Wer etwas in ein treffendes Gleichniß bringen kann, der hat es begriffen.

Dichterische und Gleichniß-Neben drücken gewisse Wahrheiten sicherer und vollkommener aus, als schlichte oder logische Bestimmungen.

Ueber etwas grübeln, und sich etwas klar machen, — das ist zweierlei.

Es gibt Sätze, die, jezt ausgesprochen, als einfach und bekannt überhört, und doch nicht genug verstanden, nicht beherzigt werden.

Die Wahrheit eröffnet sich uns nicht: wir müssen uns ihr öffnen. Wahrheit ist kein Ding; sie ist in allen Dingen.

Es kommt weniger darauf an, was, als wie man weiß.

Der Einseitige wird, auch bei großer Ausbildung, stets etwas Hohes behalten.

Man lehrt am besten, wenn man vergnügt, — lernt am besten, wenn man betrübt ist.

Frauen haben Anschauungen, Männer Begriffe.

Frauen verbinden, Männer sondern lieber.

Der Verstand wird öfter durch's Handeln bestimmt, als dies durch ihn.

Alles ist ein Sinnbild des menschlichen Lebens.

Verpönte Nachahmung! Was ist denn nicht Nachahmung? beruht nicht alle Erziehung auf Nachahmung? welcher Dichter ahmt nicht nach? Es ist vielleicht der schönste unsrer Triebe.

Hat man die Welt so halb erkannt,  
Man wäre gern nicht bei Verstand;  
Hat man sie aber recht erkannt,  
So dankt man Gott für den Verstand.

Berufen hält sich jeder  
Zum Schwerte wie zur Feder;  
Doch wüthet ihr die Schmerzen  
In der Beruf'nen Herzen,  
Ihr bliebet, o wie gerne!  
Von den Beruf'nen ferne.

Ist nur am großen Mann was klein,  
Gleich wähnt der Kleine groß zu sein.

Alles dreht im Kreise,  
Nach besond'rer Weise;  
Wer von uns versteht's?  
Und am Ziel der Reise  
Sagt mit Ernst der Weise:  
Ja, im Kreise geht's.

Ein schönes Wort  
Gilt hier und Dort;  
Ein gutes Wort  
In jedem Ort;  
Ein wahres Wort  
Pflanzt sich allmählig fort und fort.

Wenn auch die Harfe  
Sanft erklingt; —  
Wohin die scharfe  
Nordluft bringt  
Hört man die leisen  
Klänge nicht,  
Aus deren Weisen  
Liebe spricht.

---

Abbildung Nr. XXXII.

Schiffbau nächst der Sophienbrücke in Wien.

---

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.